



Ausklang mit Musik

Unter dem Titel „Schön Rohtraut und das Sattelpferd“ boten Lieder von Ethel Smyth die

passende Einstimmung auf das Fest am Abend. Vorgetragen wurden sie von Sabine Ritterbusch, Sopranistin und Professorin für Gesang an der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover.

Begleitet wurde sie von dem Pianisten Markus Gotthardt. Die englische Komponistin Ethel Smyth (1858–1944) unterbrach ihre musikalische Laufbahn für zwei Jahre, um sich als Suffragette zu engagieren. In der Zeit ihres frauenpolitischen Engagements komponierte sie den „March of the Women“, der zur Hymne der Suffragetten-Bewegung wurde.

Auch in ihren weiteren Kompositionen sind feministische Ideen erkennbar. Für die Aufführung ihrer eigenen Werke engagierte sie gezielt Musikerinnen und förderte sie auf diese Weise. Damit fand das Jubiläum mit den vielfältigen Beiträgen, Anregungen, Gesprächen, Vernetzungen und Begegnungen einen schönen Ausklang.

Susanne Keil

„Ich wünsche mir Solidaritätsaktionen von den Frauen, die in der Wissenschaft erfolgreich sind.“

Anke Brunn und Svenja Schulze im Gespräch



Einer der Höhepunkte der Feier zum 25-jährigen Gründungsjubiläum des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung am 11.11.2011 an der Universität Paderborn war ein Gespräch zwischen der amtierenden Wissenschaftsministerin des Landes NRW Svenja Schulze und der ehemaligen Wissenschaftsministerin Anke Brunn. Der generationenübergreifende Dialog war spannend, denn er machte Frauen- und Wissenschaftsgeschichte

sichtbar und zeigte, unter welchen Umständen Anke Brunn das Netzwerk gegründet hat und mit welchen Herausforderungen Svenja Schulze heute konfrontiert ist. Beide eint das Ziel, die Geschlechtergerechtigkeit an Hochschulen in Nordrhein-Westfalen voranzubringen. Die Fragen stellten Professorin Dr. Anne Schlüter, Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW (Netzwerk FGF), und Dr. Uta C. Schmidt, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks an der Universität Duisburg-Essen.

Netzwerk FGF: Was hat Sie, Frau Brunn und Frau Schulze, am Amt der Wissenschaftsministerin gereizt?

Brunn: Das Wissenschaftsressort ist meines Erachtens eines der interessantesten. Man hat mit vielen intelligenten und engagierten Menschen mit ganz unterschiedlichen Ansichten zu tun. Und man gestaltet die Zukunft der nächsten Generation.

Schulze: Zu der Zeit, als mich Hannelore Kraft gefragt hat, ob ich das Ressort übernehmen möch-

te, gab es sehr viele Diskussionen über Studiengebühren. Und mir wurde beim Nachdenken klar: Wenn du Wissenschaftsministerin bist, kannst du selbst die Studiengebühren wieder abschaffen. Da habe ich mir gesagt: Diese Chance musst du ergreifen.

Netzwerk FGF: Wie kam es denn, dass Sie, Frau Brunn, sich für ein „Netzwerk Frauenforschung“ stark gemacht haben?

Brunn: Als mir im Rahmen des Fiebiger-Programms, mit dem in den 1980er Jahren neue, befristete Professuren eingerichtet wurden, die Liste mit den zu Berufenen zur Unterschrift vorgelegt wurde, standen darauf nur Männer. Ich habe gesagt, das unterschreibe ich so nicht. Und binnen drei Tagen hatte ich eine Liste, auf der Frauen und Männer vertreten waren. Danach haben wir systematisch daran gearbeitet, Professuren für Frauen einzurichten. Das waren Lehrstühle mit einer besonderen Widmung, zum Beispiel für „Allgemeine Geschichte unter der besonderen Berücksichtigung der Geschlechtergeschichte“.



Netzwerk FGF: Aber das war noch kein Netzwerk.

Brunn: Nein, der Prozess der Vernetzung wurde dann erst in Gang gesetzt. Es gab viele Treffen mit Sigrid Metz-Göckel und den sogenannten „wilden Frauen“ vom Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen NRW. Metz-Göckel war damals bereits Professorin und Leiterin des Hochschuldidaktischen Zentrums an der Uni Dortmund und hatte diesen Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen NRW ins Leben gerufen. Der Name „Netzwerk Frauenforschung“ wurde übrigens bei einem Workshop an der Uni Siegen geboren. Da sagte Christine Kulke, heute emeritierte Professorin für Politikwissenschaft an der TU Berlin: „Es entsteht dann ja quasi ein Netzwerk Frauenforschung.“ Und bei dem Titel sind wir geblieben. Als Nächstes haben wir die Lise-Meitner-Habilitationsstipendien

für Frauen eingerichtet. Es bedurfte schon eines starken politischen Willens und institutioneller Unterstützung, um die Frauenforschung und die Gleichstellung voranzutreiben. Denn für Gleichstellungspolitik wird man nicht gelobt.

Netzwerk FGF: Welche Widerstände gab es denn?

Brunn: Die Reaktionen auf das Vorhaben, spezielle Professuren für Frauen zu schaffen, waren nicht nur freundlich. Es gab sehr viel Misstrauen und die Sorge, dies könnte verfassungswidrig sein. In den 1980er Jahren musste man sich ja auch noch mit Absurditäten befassen. So gab es zum Beispiel in Bielefeld eine Diplomordnung, die ausschließlich in weiblicher Form formuliert war. An einer zentralen Stelle stand: Die Bestimmungen gelten gleichermaßen für Männer. Da wurde doch tatsächlich darüber diskutiert, ob das erlaubt sei. Und das Konzept zu den Lise-Meitner-Stipendien nannte ein Professor „unerträglich“. Mir wurde in dem Moment klar: Genau das musst du jetzt machen. Später hatten die Stipendien für Nachwuchswissenschaftlerinnen sogar Modellfunktion für ähnliche Maßnahmen in anderen Bundesländern. Stipendien würde ich heute aber nicht mehr einrichten. Ich halte es mittlerweile für sinnvoller, Stellen zu schaffen.

Netzwerk FGF: Frau Schulze, wie zufrieden sind Sie mit dem derzeitigen Stand der Gleichstellung an den Hochschulen in NRW?

Schulze: Auch ich muss noch gegen Widerstände und Unverständnis kämpfen und immer wieder betonen: Geschlechtergerechtigkeit sorgt für mehr Innovationen in der Wissenschaft. Aber ich habe dabei inzwischen sehr viel mehr Unterstützung. Das wurde zum Beispiel auf dem Gender-Kongress deutlich, zu dem im September über 200 Akteurinnen und Akteure der Gleichstellungsarbeit nach Düsseldorf gekommen sind. Die Vorsitzenden der Landeskonferenzen der Universitäten und Fachhochschulen haben öffentlich gesagt: „Frauenförderung ist eine Frage der Qualität von Wissenschaft“. Zudem gibt es inzwischen Frauen in führenden Positionen an den Hochschulen, die sich für Geschlechtergerechtigkeit stark machen. Die Selbstverpflichtung der in der Deutschen Forschungsgemeinschaft zusammengeschlossenen Hochschulen, die Gleichstellung mithilfe des Kaskadenmodells voranzutreiben, ist ebenfalls ein Riesenfortschritt. Dieses Modell, nach dem als Bezugsgröße bei der Besetzung von Stellen jeweils mindestens der Anteil von Frauen auf der direkt vorhergehenden Qualifikationsstufe dient, hat Schule gemacht.



Netzwerk FGF: An welchen Punkten setzen Sie jetzt bei Ihrer Gleichstellungspolitik für die Hochschulen an?

Schulze: Derzeit sind wir noch mit der Aufarbeitung der Ergebnisse des Gender-Kongresses beschäftigt. Mit den Hochschulen diskutieren wir die Umstellung der leistungsorientierten Mittelvergabe. Es wird einen eigenständigen Verteilungstopf für Erfolge in der Gleichstellung geben. Im neuen Hochschulgesetz wollen wir eine Geschlechterquote nach dem Kaskadenmodell festlegen. Es wird aber noch ein gutes Jahr dauern, bis das Gesetz insgesamt verabschiedet ist.

Netzwerk FGF: Auf dem Kongress wurde auch deutlich, dass Frauenförderung stärker in den Fachbereichen ansetzen muss.

Schulze: Die Pflicht zur Verabschiedung von Frauenförderplänen an den Fachbereichen haben wir

jetzt in die Ziel- und Leistungsvereinbarungen aufgenommen. Wenn kein Frauenförderplan vorliegt, gibt es einen Geldabzug. Die Qualität der Pläne können wir allerdings nicht messen.

Netzwerk FGF: Frau Brunn, wie beurteilen Sie die Entwicklung in den vergangenen 25 Jahren?

Brunn: Bei der DFG hat es in der Tat einen Generationenwechsel gegeben. Zu der Zeit, als ich Wissenschaftsministerin war, hat der damalige DFG-Präsident von Gleichstellungsmaßnahmen noch nichts gehalten. Aber auch durch die EU-Forschungspolitik werden die Gleichstellung an Hochschulen und die Frauen- und Geschlechterforschung nach vorne gebracht. Bei der Vergabe von Forschungsmitteln spielt Gender sowohl in den Forschungsvorhaben als auch bei der Beteiligung von Wissenschaftlerinnen eine Rolle. Jetzt ist es wichtig, dass die Frauen, die in der Wissenschaft erfolgreich sind, auch als Unterstützerinnen zur Verfügung stehen. Ich wünsche mir aus der Frauenbewegung heraus Solidaritätsaktionen, zum Beispiel Stipendien für Studentinnen aus Zuwandererfamilien.

Netzwerk FGF: Liebe Frau Brunn, liebe Frau Schulze, wir danken Ihnen vielmals für das Gespräch.

Kontakt und Information
Dr. Susanne Keil
redaktion@dr-susanne-keil.de
www.dr-susanne-keil.de